

Wochenschrift	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Wochenschrift	70 „

Wochenschrift	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayer & F. Wambach).

Für die einseitige Petitzeile 5 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 238.

Dienstag, 17. Oktober 1871. — Morgen: Lukas Ev.

4. Jahrgang.

Die heutige Völkerverwirrung in Oesterreich

erinnert uns lebhaft an die biblische Legende vom babylonischen Thurm. Ursprünglich zu einem löblichen Zwecke, die Menschen zu einigen und zusammenzuhalten, unternommen, gedieh er, als der Herr die Sprache der Bauleute verwirrte, zum geraden Gegentheil — die Menschen wurden irre an einander, verstanden einander nicht mehr, und die Folge war ihre Zerstreuung über die Länder der Erde. Da werden erst von der Regierung allerhand Schlagworte, wie „Ausgleich“, „innerer Friede“, „Versöhnung der Völker“ ausgegeben, und die Folge ist, daß alle Nationen und Nationchen auf die Suche historischer Rechte ausgehen, daß lichtfeue Vandalen, ehrgeizige Parteihäupter, die nur der gemeinsame Haß gegen Freiheit und Fortschritt gereimt, gegen das Reich und dessen Macht anstürmen, weil es im Begriffe war, ein moderner Kulturstaat zu werden, weil es ihren finstern Anschlügen Widerstand leistete, weil es seine Grundlage nicht mehr in den Sakungen des Vatikans, sondern in den Geboten der Humanität und des Fortschrittes suchen wollte.

Vergeblich fragen sich die Einsichtsvollen der ganzen zivilisirten Welt: Welche Nothigung lag denn vor, daß ein altbewährtes Staatswesen wie das Kaiserthum Oesterreich zu Experimenten schreitet, die den ganzen Organismus bis ins innerste erschüttern? Ist denn Oesterreich in ein Stadium eingetreten, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelt? Ist denn die böhmische Krönung, die Erbthronung in Innsbruck und Palbach das letzte Mittel, um das hinführende Kaiserthum vom sicheren Tode zu retten? Sind die Adressen obskurer Landtagsboten mit ihren Rechtsverwahrungen, mit

ihren Selbständigkeitsserklärungen, ihren Erbnungs- und Erbthronungswünschen, ihren Hoffnungen und Ministern, die nur so pilzartig aus dem klerikalen Nationalen Sumpfboden schießen, ein Universalmittel zur Heilung eines kranken Staatswesens? Nichts weniger als das, wie die aufs höchste gestiegene Verwirrung, die Trostlosigkeit der Situation, die man dadurch geschaffen, aller Welt zeigt.

Schon jetzt kann man mit Zuversicht sagen, daß das Experiment gleich so manchem frühern gescheitert ist, und zwar um so gründlicher, je ungeschickter man die Lösung der bestehenden Schwierigkeiten anfaßt, je starrsinniger man an den verkehrtesten Mitteln feilt. Denn was soll man dazu sagen, wenn das Ministerium Hohenwart sich durch keinen, noch so allgemeinen Widerstand gegen seine wahnsinnigen Projekte von der Durchführung derselben abhalten lassen will, wenn es den Muth hat, angesichts der allgemeinen Kundgebungen des Erstaunens und der Entrüstung über die Ungeheuerlichkeit der tschechischen Annahmen, angesichts der Verurtheilung derselben von Seite der gesammten zurechnungsfähigen Presse des In- und Auslandes, die tschechischen Schwindelentwürfe als diskutirbare Unterlagen einer Neugestaltung des Staates dem Reichsrathe vorzulegen?

Welche Vorstellung müssen sich die europäischen Völker von unserer Regierung machen, welche in ihrem amtlichen Organe Tag um Tag die verzweifeltsten Anstrengungen macht, einem Projekte, das selbst von den Organen der Russen und Türken als eine Ausgeburt politischen Größenwahnsinnes verurtheilt wird, irgend eine vortheilhafte Seite abzugewinnen; wenn das Ministerium seine hufftischen Bundesgenossen, die in ihren blutrünstigen Zeitungsartikeln den offenen Bürgerkrieg predigen, die sich vermaßen, das Reich in Trümmer zu schlagen und

seine Hauptstadt dem Erdboden gleich zu machen, als die harmlosesten, liebenswürdigsten Leute hinstellen läßt, die der böse Deutsche ganz unbegreiflicher Weise zu verlästern und anzuschwärzen liebt!

So lange die Hintergedanken der Tschechen noch nicht offen zu Tage lagen, so lange man die Gutmüthigkeit der Leute mit der Versicherung zu ködern vermochte, es handle sich nur um eine etwas erweiterte Autonomie, alles werde auf verfassungsmäßigem Wege geordnet werden, die Verfassung selbst mit ihren Grundrechten werde unangetastet, der Ausgleich mit Ungarn unberührt bleiben, ließ sich manche harmlose Natur verlocken, es wurden Stimmen mitunter von einflussreicher Seite her im In- und Auslande zu Gunsten des Ausgleiches laut, namentlich die Politiker jenseits der Leitha fanden den Gedanken ganz annehmbar, daß nun die Parteien versöhnt, der „innere Friede“ gesichert, ein Parlament, worin alle Stämme und Länder zu gemeinsamer Friedensarbeit sich zusammensänden, hergestellt werden sollte, und glaubten, man dürfe vor einem so schönen Ziele auch weitgehende Opfer nicht scheuen. Nicht selten stieß die allen den schönen Versicherungen gegenüber ungläubige, ja abwehrende Haltung der Verfassungspartei auf herben Tadel in den Organen des In- und Auslandes. Doch welcher Wandel ist in der gesammten europäischen Presse eingetreten, seit die Fundamental-Artikel bekannt geworden, seit man die unabsehbaren schrecklichen Folgen der Hohenwart'schen Ausgleichspolitik zu ermessen im Stande ist. Wie glänzend gerechtfertigt steht die Verfassungspartei da, sie, die in jähem und hartnäckigem Kampfe allen Reichsfeinden gegenüber, allen schwachwollen Anwürfen zum Trotz für die mühsam errungene parlamentarische Regierungsform, für bürgerliche und religiöse Freiheit in die Schranken trat, und der es hoffentlich beschieden ist, diesen Hört einer

Neuigkeiten.

Zwei Oesterreicher im Eismeer.

A. Petermann, der berühmte deutsche Geograph in Gotha, berichtet über die letzte Nordpolfahrt der zwei österreichischen Seeoffiziere Payer und Wegmann folgendermaßen:

Man wird sich erinnern, daß die gegenwärtige Polarforschung zunächst dadurch angeregt worden, daß der englische Kapitän Osborn vor beinahe sieben Jahren eine neue englische Expedition vorgeschlagen hatte, die die Erforschung der arktischen Zentralregion und die Erreichung des Nordpols bezweckte. Der Plan war, die Baffins-Bai hinauf und durch den Smith-Sund zu gehen, und wurde von den seefahrenden und wissenschaftlichen Kreisen und Autoritäten Englands aufs wärmste gutgeheißen und unterstützt, so daß alle Aussicht vorhanden war, die englische Regierung werde eine große wissenschaftliche Expedition ausrüsten und ansenden.

Als ich aber den englischen Autoritäten meine Ansichten und Projekte vorlegte, welche das europäische Nordmeer zwischen Ostgrönland und Nowaja-

Semla zur Basis einer solchen Expedition empfahlen, wurde der Osborn'sche Plan nach den erschöpfendsten Diskussionen der bedeutendsten Männer in vier Sitzungen der L. geographischen Gesellschaft in London verworfen und meinen Ansichten die vollste Zustimmung und Anerkennung zu Theil.

Während nun die Engländer sieben Jahre lang es bei bloßen Worten und Diskussionen bewenden ließen, ermöglichte die außerordentliche Bereitwilligkeit und Generosität, der hohe wissenschaftliche und nationale Sinn der deutschen Nation die Ausrüstung und Ausendung zweier deutschen wissenschaftlichen nordpolaren Expeditionen, die unter das Kommando des Kapitän Koldewey gestellt wurden.

Außerdem sind gleichzeitig von Dr. Dorfi und Dr. Vessels in Rosenthal'schen Schiffen und von Graf Zell und Henglin aus eigenen Mitteln ausgedehnte Forschungen in der von mir empfohlenen Diktion angestellt und wichtige Resultate erzielt; die Eismeerfischereien haben einen bedeutenden Aufschwung genommen, so daß norwegische Fischer einen Ertrag erzielen, der stellenweise eine Dividende von 50 Prozent gewährte, und dabei haben dieselben höchst werthvolle wissenschaftliche Beobachtungen, Entdeckungen und Aufnahmen gemacht.

Kapitän Koldewey hat sich kürzlich öffentlich dahin ausgesprochen, daß er hinsichtlich einer Nordpolar-Expedition ganz der Meinung Osborn's sei und den Weg durch den Smith-Sund für den besten halte. Ich glaube aber nicht, daß er von irgend jemanden das Geld zu einer deutschen Expedition bekommen wird, die nach einem englischen, von den Engländern selbst verworfenen Plan ausgeführt werden soll, wofür er noch obendrein zwei Dampfer und eine Ausrüstung von mindestens drei Jahren für erforderlich und nothwendig hält.

Schon bei der zweiten deutschen Nordpolar-Expedition waren durch die Verschiedenartigkeit der Ansichten zwischen Koldewey und mir die unerquicklichsten Differenzen entstanden, und diese Differenzen sind jetzt größer als je, indem Koldewey, wie bereits erwähnt, das entgegengesetzte von mir annimmt, zu Osborn ins englische Lager übergegangen ist und in Bezug der ganzen östlichen Hälfte des europäischen Nordmeeres folgenden öffentlichen Ausspruch gethan hat: „Zwischen Spitzbergen und Nowaja-Semla mit Schiff gegen den Nordpol vordringen zu wollen, halte ich für ein ganz verfehltes Unternehmen und würde ich mich einer zu diesem Zwecke dorthin gesendeten Expedition nur dann anschließen, wenn Herr

besseren Zukunft den Völkern Oesterreichs ungefährdet hinüber zu retten aus der gegenwärtigen politischen Walspurgisnacht.

Politische Rundschau.

Laibach, 17. Oktober.

Zuland. Die meisten der Landtage wurden am 14. d. M. geschlossen. Nur der galizische Landtag und die tschechische Versammlung in Prag tagen noch fort. Charakteristisch für die Wirksamkeit des Ministeriums Hohenwart ist es, daß die von ihm vorgelegten Landtagewahlordnungen außer in Prag nicht in einem einzigen Landtage in Verhandlung genommen wurden; sie wurden entweder verworfen, oder konnten wegen des Widerstandes der verfassungstreuen Minoritäten nicht zur Verhandlung kommen. In sehr würdiger Weise wurden die Landtage in Wien, Graz, Klagenfurt und Troppan geschlossen, überall ergriff man die Gelegenheit, noch einmal das feste Beharren der Deutschen auf dem Boden der Verfassung scharf zu betonen, namentlich verherrlichten die Abgeordneten Reichbauer und Kaiserfeld den Schluß des steirischen Landtages durch kräftige Reden. Reichbauer erklärte namens der gewählten Reichsrathsabgeordneten, daß sie das Mandat annehmen, und fügte hinzu, daß das, was jetzt in Oesterreich geschieht, eine zynkalisirte Perseuzung des Staatsgedankens sei, und Kaiserfeld als Landmarschall sagte in seiner Schlußrede: „Die würden auf den Namen einer österreichischen Regierung kaum einen Anspruch haben, die die Adresse jener Versammlung, die sich selbst nicht einen böhmischen Landtag nennt, als Gegenstand ernster Verathung einem österreichischen Reichsrathe vorlegen wollten, und der Reichsrath, welche solche Propositionen als Vorlagen der Regierung in Betracht zöge, der stünde selbst nicht mehr auf dem Boden der Verfassung. Darauf nun ist meine Hoffnung gerichtet, daß der Monarch, der dem Wunsche, Frieden zu schaffen, jedes Opfer an Geduld und Selbstverleugnung brachte, die Nothwendigkeit erkennen werde, sein Reich und sich selbst gegen jene zu schützen, die sich gegen beide versündigen. Noch ist der letzte verhängnißvolle Schritt nicht geschehen, um eine Kaiserkrone gegen ein Schattenkönigthum zu vertauschen; noch hoffe ich, daß wir uns unter dem Schutze dieser Kaiserkrone, für deren Glanz und Macht wir Gut und Blut hinzugeben bereit sind, im nächsten Jahre hier wieder finden und dann den Spul vergessen haben werden, der uns heute fast mehr zu beleidigen als zu schrecken vermag. Ihn, der für die Welt ein Gegenstand der Huldigung, für uns ein Gegenstand unserer Treue als Kaiser von Oesterreich ist, ein dreifaches Hoch!“

Was Rechtheit der Forderungen betrifft, stellt alle übrigen Landtage weit in Schatten der dalmatinische. Die Herren Morlaken und Boschesen in Zara verlangen nämlich vom Monarchen, daß er Einleitungen treffe, „um die Vereinigung von Dalmatien mit Kroatien und Slavonien zu ermöglichen; und in demselben Athemzuge verlangen diese Abtrünnigen von der Regierung und vom Staate, dem sie die Gemeinschaft auskünden, föderalistische Verfassungsreformen.“

In der Innsbrucker Landstube ward noch in der letzten Stunde durch einen Ausschuß der Schwarzen der Antrag vor den Landtag gebracht, es sei die von dem Ministerium Hasner für Tirol erlassene Verordnung zur Ausführung des Reichsschulgesetzes glattweg aufzuheben. Der Statthalter Graf Taaffe fand nicht Worte genug, den Rutenmännern die Bereitwilligkeit der Regierung für Erfüllung ihrer Wünsche zu versichern; nur gehe es nicht wohl an, die Verordnung, so verdammenswerth sie auch sei, einfach zu kassiren, weil denn doch irgend eine Ordnung fürs Schulwesen bestehen müsse, für eine solche aber weder der Landtag noch die Regierung vorgesorgt habe. Es müsse daher für die nächste Session erst ein entsprechendes Gesetz ausgearbeitet werden.

Zur Orientirung in der herrschenden politischen Krise wird heute folgendes mitgetheilt: Die Opposition gegen die Hohenwart'schen Pläne geht nicht vom Reichskanzler allein, sondern vom gesammten Reichsministerium aus. Dasselbe hat eine Denkschrift an den Monarchen gerichtet, in welcher die Gefahr, die durch das föderalistische Experiment über die Monarchie heraufbeschworen wird, mit lebhafter Besorgniß geschildert wird. Diese Denkschrift soll in den maßgebenden Kreisen großen Eindruck gemacht haben. Derselbe äußerte sich zunächst darin, daß der Monarch die vom Grafen Hohenwart ausgearbeitete Antwort auf die böhmische Adresse nicht billigte und eine Textirung forderte, welche die Regierung in Bezug auf die Fundamentalartikel in keiner Weise verpflichtete. Graf Hohenwart jedoch schien auf seinem Entwurf bestehen zu wollen; wahrscheinlich war er durch den Pakt mit den Tschechen an denselben gebunden. Da nun zwischen der Krone und der Regierung ein Einvernehmen nicht zu erzielen, und anderseits auch die Entlassung der Letzteren nicht zu erwarten, so soll vorläufig die böhmische Adresse ganz und gar ohne Antwort bleiben. Uebrigens wird von einem Ministerrath gesprochen, an dem sowohl die gemeinsamen als auch die tschechischen Minister theilnehmen werden. In dieser Sitzung sollen alle schwebenden Angelegenheiten zur Sprache und wenn möglich zum Austrag kommen.

Der amtlichen Darstellung der „Agramer Ztg.“ zufolge war der Putz im Grenzkompaniebezirke Rakovitz ein vereinzeltes, vorzeitig ausgebrochenes Symptom der Aufwühlung aller südslavischen Stämme, die von einer Verschwörerbande ausgegangen. Durch kleine Erhebungen, wie die eben unterdrückte, sollten Waffen und Munition in unzugänglichen Bergschluchten angesammelt werden, und dann sollten aus Serbien, Dalmatien, Montenegro und Bosnien bewaffnete Schaaren mit den Grenzern vereint über Karlsstadt nach Agram vorgehen. Mit der Niederwerfung der Uguliner Rebellion dürfte demnach die Verschwörung nur örtlich geschädigt und arg entmuthigt, aber nicht tödtlich getroffen sein. In Agram wurden auf Aussagen von gefangenen Empörern hin Dr. Starčević und zwei hervorragende Mitglieder der illyrischen Fraktion verhaftet, das Redaktionslokal der „Hrvatska“ ist gerichtlich versiegelt worden. Es scheint, als sei die winzige, den kroatischen Stocknationalen ebenso wie der Regierung verhasste Fraktion ausserhalb, den Sündenbock für die Wühlungen der Nationalen, die schweren Fehler der kroatischen Landesregierung und die vornehme Nonchalance Andrássy's abzugeben. Für die Segnungen der Aera Hohenwart-Modich bezeichnend aber ist, daß Dalmatien, welches 1848 allen Verlockungen der Kroaten widerstand, seine Deputirten nach Wien sendete und nicht einmal, wie die Tschechen, einen Studenten als Vertreter der Nation im Agramer Landtage figuriren ließ — daß Dalmatien heute in den Kreis einer südslavischen Verschwörung gezogen wird. Die Einheit, von welcher die Offiziosen so viel erzählen, macht Riesenfortschritte — freilich nicht die des Reiches, sondern die der Verschwörer.

Ausland. Ausnahmsweise haben wir heute wieder einmal interessante Nachrichten zu registriren, die auf das Ausland Bezug haben. Da ist zuvörderst die Auseinandersetzung der kirchlichen Frage durch den bayerischen Kultusminister. Das Münchner Kabinett hat sich zu den Alexitalen jetzt auf den vollständigsten Kriegsfuß gesetzt; es erkennt die neureinliche Kirche nicht als dieselbe an, die vor der Proklamirung des Unschlbarkeitsdogmas bestand, sieht in derselben vielmehr eine ganz neue Schöpfung, die nicht nur dem Staate gegenüber keine Rechte geltend machen kann, sondern als staatsgefährlich angesehen werden muß, und verspricht den Altkatholiken, auf deren Standpunkt es sich stellt, vollkommenen Schutz. Einen Eingriff der Kirche in die Verfassung erklärt die Regierung gleichzeitig energisch abweisen und das Projekt betreffs der Trennung von Kirche und Staat fördern zu wollen. Der Konflikt mit dem Episkopat, den der Kultusminister

Dr. Petermann die Reise persönlich mitmachte.“ Einen Grund für diese Ansicht gibt er nicht, als ob er, Kapitän Koldeway, für seine Ansichten und Behauptungen überhaupt keinen Grund zu haben oder zu nennen brauchte.

Wie wenig aber die Ansicht Koldeway's von anderen völlig ebenbürtigen, erfahrenen und wissenschaftlichen Männern getheilt wurde, geht daraus hervor, daß während er jenen Ausspruch im vergangenen Mai that, bereits im Juni eine Expedition ausging, die unter anderm den Zweck hatte, gerade dieses Meer zu erforschen, welches Koldeway nur in meiner Gesellschaft zu besuchen geneigt war, und zwar ging mit dieser Expedition sein eigener Gefährte, der hochverdiente Oberleutnant Julius Payer, mit dem tüchtigen Seelieutenant Weyprecht, einem gebornen Badenser aus dem Städtchen König im Odenwald.

Gegenüber der letzten, von Koldeway geführten Expedition hätte man dem Muth und dem echten wissenschaftlichen Sinne dieser Männer die Anerkennung nicht versagen dürfen, selbst wenn sie weniger erfolgreich gewesen wären, dafür, daß sie mit den karglichsten Mitteln und bloß mit einem kleinen gemiethten norwegischen Segelschiff ausgingen, während Koldeway mit zwei prächtigen, „wahrhaft opu-

lent und luxuriös“ ausgerüsteten Schiffen ausfuhr. Letzterer drang mit dem Dampfer in zwei Sommern bloß bis 75° 31' N. Br. vor, nur $\frac{1}{2}$ ° weiter, als Clavering vor 47 Jahren, in Schlitten noch bis 77° 1' N. Br., während Payer und Weyprecht mit dem kleinen Segelschiff in jenem gefährlichen Meere bis 79° N. Br. segelten, eine Distanz gegen ihre Vorgänger in jenem Gebiet, die diejenige bei Koldeway mindestens um das Zehnfache übertrifft.

Das Telegramm, welches die Rückkehr von Payer und Weyprecht aus dem hohen Norden nach Tromsø am 3. Oktober meldet, lautet wörtlich: „September offenes Meer von 42° bis 60° östlicher Länge von Greenwich über 78° nördlicher Breite verfolgt. Größte Breite 79° nördl. Br. auf 43° östlicher Länge, hier günstigste Eiszustände gegen Nord, wahrscheinliche Verbindung mit Polynja gegen Ost, wahrscheinlich günstigster Nordpolweg. — Der letzte Theil des Telegramms ist unverständlich, ich habe aber Grund, ihn dahin zu verstehen, daß das von Graf Zeil und Th. v. Heuglin im vorigen Jahre entdeckte König-Karl-Land im Süden bis 77° 12' nördl. Breite reicht. Für diese Entdeckung und ihre Arbeiten in Ost-Spizbergen überhaupt haben Graf Zeil und Herr v. Heuglin ganz besonders auch von der königlichen geographischen Gesellschaft von

London und ihrem Präsidenten Sir Roderick Murchison die größte Anerkennung geerntet.

Die Fahrt und Entdeckung von Payer und Weyprecht liefern den Beweis, wie wenig auf die Ansichten und Behauptungen des Kapitän Koldeway zu geben ist, wie verdienstvoll aber auch die Standhaftigkeit gegen solche Irrungen, der Muth und das echte wissenschaftliche Interesse und die Errungenschaft solcher Forscher wie Payer und Weyprecht sind.

Dazu kommt, daß alle bisherigen Nachrichten aus unserem europäischen Nordmeer von außerordentlich ungünstigen Eis- und Witterungsverhältnissen berichtet hatten.

Es ist anzunehmen, daß Payer und Weyprecht wahrscheinlich einen Gürtel von Treibeis zu durchsegeln hatten, ehe sie in jenes 18 Längengrade ausgedehnte offene Polarmeer gelangten, und daß sie daher zum erstenmale den nordpolaren Eisgürtel moralisch und faktisch gebrochen, in ähnlicher Weise, wie Roß und Weddel wiederholt am Südpol gethan hatten.

Noch in meiner im Juni 1870 publizirten Karte über den Golfstrom habe ich nach den Bessels'schen Beobachtungen auf Rosenthal's Dampfer „Albert“ vom Jahre 1869 zwischen 75° und 76° den Golfstrom gezeichnet, der dort noch 4° N. und dar-

Abgründen mit scharfen Seitenhieben bedachte, ist nun in seiner vollen Schärfe da. Auf Baiern wird er kaum beschränkt bleiben; es ist vielmehr Grund, zu hoffen, daß der deutsche Reichstag die Frage in gleich energischer Weise in Angriff nehmen wird.

Das zweite wichtige Ereigniß ist der soeben abgeschlossene, aus drei getrennten Konventionen bestehende deutsch-französische Vertrag. Die deutsche Regierung hat darin, um die Beziehungen zu bessern, der französischen alle möglichen Konzessionen gemacht. Nicht bloß in der Trattenfrage. Das Okkupationskorps wird, entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages, auf 30.000 Mann reduziert, der größte Theil des besetzten Gebietes geräumt, ja schließlich sogar wieder ein annektirter Landstrich den Franzosen zurückgegeben. Mit Recht sieht die Berliner Regierung in der Einverleibung rein französischer Gebiete keine Stärkung, und sie würde auch Weg herausgeben, wenn es keine so große strategische Bedeutung hätte.

Von der russischen Grenze schreibt man: Das Chanat Kuldsha hat zu existiren aufgehört. Die russische Regierung thut sich keinen Zwang mehr an, sie erklärt die Herrschaft der eingebornen Fürsten überall da für erloschen, wo sie eindringt, und vereinigt brevi manu das betreffende Land für „ewige Zeiten“ mit dem Mutterlande. Der Chan von Kuldsha wird in Orel wohnen, sein Land heißt bereits „Prilinsker“ Generalgouvernement. Indessen läßt sich nicht leugnen, daß die Eroberer auch die Segnungen der Zivilisation in die barbarischen Länder bringen. So hat der General Kolpanowsky gleich nach der Besetzung des Hauptortes der neuen Provinz die Sklaverei daselbst für aufgehoben und jeden bisherigen Sklaven für frei erklärt. Dadurch sind 75.000 Menschen einer menschenwürdigen Existenz zurückgegeben worden. Um so erbitterter sind natürlich die Großen, die Reichen des Chanats. Ueberhaupt kommen jetzt beunruhigende Nachrichten aus Mittelasien. Die verschiedenen Völkerschaften hegen gegen die Eroberer einen größeren Haß als je, und bei Taschkent ist bereits eine Art Aufstand erfolgt. Es tauchte plötzlich in jener Gegend eine wohlbewaffnete Schaar Eingebornen auf, welche einer Sotnie Hunderter-Abtheilung Kosaken ein regelrechtes Gefecht lieferte. Der kommandirende Offizier ist sammt 40 Mann gefallen. Die „Rächer“ entkamen nach unzugänglichen Orten, aus welchen sie ohne Zweifel bald wieder hervorbrechen werden. — Auch aus Chiwa lauten die Nachrichten nicht sehr beruhigend. Es scheint festzustehen, daß der Sultan von Chiwa eine große Liga gegen die Russen zu Stande zu bringen bestrebt ist. Von den Tarantschas und Kirgisen erhielt er bereits eine ansehnliche Hilfsarmee. Unsere offiziellen Blätter gestehen zu, daß einem Kriege mit Chiwa kaum auszuweichen sein werde, weshalb auch der Kriegsminister die kaukasische Armee bereits um 22.000 Mann verstärkt habe. So kommen wir aus den Kriegen gar nicht mehr heraus.

über an der Meeresoberfläche zeigt, eine hohe Temperatur, wie sie noch nirgends anderswo in gleicher Breite in der nördlichen oder südlichen Hemisphäre beobachtet worden war. Der Name „Golfstrom“ und Pfeil auf dieser Karte weisen ganz genau auf die Stelle in 79° nördl. Br., 43° östl. Länge Gr., die der ebenso tüchtige und wissenschaftliche als besonnene See-Offizier Weyprecht in seinem Telegramm als diejenige der „günstigsten Eiszustände gegen Nord, der wahrscheinlichsten Verbindung mit der Polynia gegen Ost, den wahrscheinlich günstigsten Nordpolweg“ bezeichnet.

Auch von anderen diesjährigen Nordpolar-Expeditionen habe ich viele interessante Nachrichten, werthvolle Berichte und bereits ein vollständiges Journal erhalten, von denen ich einiges nebst einer sehr interessanten Originalkarte bereits im nächsten Heft der „Geographischen Mittheilungen“ publiziren werde.

Zur Tagesgeschichte.

— In Mähle (zwei Stunden von Graz entfernt, ehemaliges Besitzthum von Kepler's erster Gattin) hat am 15. Oktober die Vorfeier des dreihundertjährigen Kepler-Jubiläums stattgefunden. Zweihundert Personen, darunter viele Abgeordnete, Professoren der Universität und Technik, der Statthalter und der Landeshauptmann nahmen Theil. Nach der Festrede des Professors Rogner folgte ein Diner in den oberen Schloßräumen. Professor Frisch auf toastirte auf das Andenken Keplers, Kaiserfeld in einer schwungvollen Rede auf die deutsche Wissenschaft, der Bürgermeister von Mähle auf die Freiheit und Einheit. Es liefen Telegramme ein: von der Universität Tübingen, der Stadt Steyr, vielen Vereinen, der Stadt Linz &c.

— Im Wiener Burgtheater vergeht fast kein Abend ohne politische Demonstration. Das Publikum paßt jedem Worte förmlich auf, um darin einen gegen die Ungeheuerlichkeit unserer Zustände gerichteten Sinn zu finden. Und es findet auch immer eine und die andere an sich harmlose Bemerkung, welcher es durch seinen Beifall eine tendenziöse Bedeutung verleiht. So war es auch Samstag Abends der Fall bei Bauernfeld's Lustspiel: „Landfrieden.“ Die Stellen: „Sie (die Wiener) sprechen fest und frei,“ „als Bürger-Kaiser will ich halten zu meinen Bürgern,“ „Adel und Bürgerthum müssen zusammenhalten“ und andere wurden stürmisch beklatscht. Sie waren stehen geblieben, obwohl das ganze Stück noch unmittelbar vor der Auf-führung einer ängstlichen Nachzensur unterzogen worden war. Dagegen wurde folgende Stelle gestrichen:

Gebt's mit Gesezen nicht, so gebt's mit Waffen,
Die dem, was gelten soll, Respekt verschaffen;
Denn die Geseze sind, daß man sie halte —
So denkt der Eheuerdant, der Max, der alte!

Diese Stelle wurde gestrichen! Dazu bemerkt die „N. Fr. Pr.“: „Obwohl wir in Oesterreich an Unglaublichkeiten ziemlich gewöhnt sind, so gestehen wir doch, daß uns diese That der Zensur überrascht hat. Der allgemeinste aller Rechtsgrundsätze, ein Satz, der die selbstverständliche Grundlage aller Gesetzgebung ist, alles Staatslebens; ein Satz, ohne den nicht einmal ein geordnetes Spiel unter Knaben möglich ist; der Satz: „Geseze sind da, um gehalten zu werden“ — dieser Satz darf im k. k. Hofburgtheater nicht mehr gesprochen werden! Und was die Sache noch bedeutungsvoller macht: diesen Satz spricht im Stücke ein Kaiser, ein Habsburger, ein Ahnherr des jetzt regierenden Monarchen. . . Wir unterlassen jede weitere Bemerkung über eine solche Ungeheuerlichkeit, denn wir sind überzeugt, daß überall, wohin die Kunde davon kommt, das heißt in der ganzen gebildeten Welt, das einzig mögliche Urtheil darüber wird ausgesprochen werden. Aber einen guten Rath wollen wir denen geben, die in diesen Angelegenheiten zu entscheiden haben, den Rath, das deutsche k. k. Hoftheater in Wien doch lieber zu schließen und an dessen Stelle ein königlich-tschechisches Hoftheater zu errichten. Tschechische Dichter werden demgemäß Stücke schreiben, wie „man“ sie jetzt braucht, und ein tschechisches Publikum ließe sich gegen Feiertagen — auch aufreiben. Es gibt ja so viele ziegel-schupfende Wenzelsöhne und Töchter in Wien.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Mauthmord.) Zu der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. wurde die 65jährige Witwe und Hausbesitzerin Anna Salomon in Prečna (Bezirk Rudolfswert) durch zwei mit Messern bewaffnete Männer, welche durch das Fenster in das Wohnzimmer der genannten Witwe eingebrochen sind, ermordet und der zwanzigjährigen Tochter derselben, Maria Salomon, unter Androhung desselben Schicksales ein Geldbetrag von 60 fl. geraubt. Die dieses Verbrechen verdächtigen Individuen, Johann Schmalz, Urlauber, Knecht, 22 Jahre alt, aus Prečna, und Johann Udenč, Landwehmann, 21 Jahre alt, aus Goricanava, wurden vom k. k. Gendarmeriepostenkommando Rudolfswert an das gleichnamige k. k. Kreisgericht eingeliefert.

— (Sprachenzwang in Triest.) Im Landtage in Triest beschlossen die Italianissimi bei

der Verhandlung des Realschulgesetzes gegen den klaren Wortlaut des Artikels XIX. der Staatsbürgerrechte den italienischen Sprachenzwang. Die „Triester Zeitung“ bemerkt über diesen Gewaltakt: „Sollte, was wir nicht glauben, dieser Gesetzentwurf die Sanktion erlangen, so würde nicht nur die aus Staatsmitteln erhaltene Ober-Realschule mit deutscher Unterrichtsprache, deren Frequenz heuer so erheblich gestiegen ist, wieder aufgehoben oder in eine italienische Anstalt umgewandelt werden, sondern auch die aus den Privatmitteln der beiden evangelischen Gemeinden erhaltene, anerkanntermaßen vortreffliche und sehr zahlreich besuchte Realschule das Recht verlieren, gültige Zeugnisse auszustellen!“ In der letzten Landtags-sitzung wurde daselbst eine Adresse verlesen, welche unter anderem mit Berufung auf den Pakt von 1382 (!) und das Oktober-Diplom eine ausgedehnte und reelle nationale und politische Autonomie in Anspruch nimmt, am Schlusse aber, trotz Autonomie, die Erhaltung des Freihafens und die Ausdehnung der Eisenbahnverbindungen betont. Endlich wurde die Wahl der beiden Reichsraths-Abgeordneten vorgenommen.

— (Räuberbande.) Die „Grazzer Btg.“ meldet: In den Gerichtsbezirken Stein und Kappel, an der Grenze Steiermarks, treibt sich seit einigen Wochen eine sehr gefürchtete Räuberbande herum. Es wurden daher die Gendarmeriekommanden Eilli, Oberdrauburg und Franz beauftragt, den Durchbruch dieser Verbrecher in die benachbarten Länder zu verhindern.

— (Aus dem Amtsblatte der Laib. Btg.) Kundmachung über die nächste 14. Staats-Wohlfühltheilung. — Der Postmeisterposten in Neßelthal ist erledigt und sind Gesuche um Verleihung desselben binnen 14 Tagen an die Triester Postdirektion zu richten. — Eine Kanjlistenstelle mit 500 fl. Gehalt ist beim Bezirksgerichte in Laas zu besetzen; Bewerbungen sind bis 31. d. M. beim Landesgericht einzureichen. — Zur Sicherstellung der Verpflegung &c. der Häftlinge des Laibacher städt. deleg. Bezirksgerichtes wird am 25. Oktober bei diesem Gerichte die Abhandlung stattfinden. — Beim Bezirksgerichte zu Rastendorf erliegen eine Barschaft von 100 fl. und einige Kleidungsstücke, allem Anscheine nach von einem Diebstahl herrührend. Die Eigentümer werden aufgefordert, ihr Anrecht binnen Jahresfrist geltend zu machen. — Im Sprengel des Grazer Oberlandesgerichtes sind eine Auskultantenstelle mit, und drei solche Stellen ohne Adjutum für Steiermark zu besetzen; Bewerbungen bis 31. d. M.

— (Theater.) „Der Kaufmann“ gehört eben nicht zu den besten Arbeiten Benedix', allein die gestrige vortreffliche Darstellung des Stückes verschafften demselben ebenfalls wieder einen großen Erfolg. Vor allem Dir. Walburg in der Titelrolle, dann Fr. Krägel und Frau Ebez-Weit entsprachen ihren Aufgaben in der gewohnten vollkommenen Weise. Auch die übrigen Rollen waren meist in guten Händen und die Herren Adler, Puls, Traut, Trauringer, Schütz und Scharf spielten sämtlich zur Zufriedenheit. Das mittelvolle Haus spendete der gerundeten und sehr anziehenden Vorstellung wiederholt den lebhaftesten Beifall.

Telegramme.

Berlin, 16. Oktober. Heute fand die Eröffnung des Reichstages durch den Kaiser statt. Die Thronrede behandelt innere Reichsangelegenheiten, zählt die zu erwartenden Gesetzesvorlagen auf, theilt mit, daß im Vertrauen auf die innere Konsolidirung Frankreichs die Räumung jener Departements, deren Besetzung bis Mai 1872 bestimmt war, schon jetzt angeordnet wurde, und verspricht die Vorlage des jüngst diesbezüglich abgeschlossenen Abkommens, konstatirt endlich die friedlichen Beziehungen Deutschlands zu allen fremden Regierungen. Des Kaisers Bemühungen zielen auf Stärkung des Vertrauens ab, daß das neue deutsche Reich ein zuverlässiger Friedenshort sein wolle. Diesbezüglich ist es eine besonders wichtige, aber auch willkommene Aufgabe des Kaisers, mit den Herrschern der mächtigen, Deutschland von der Ostsee bis zum Bodensee begrenzenden Reiche Freundschaftsbeziehungen solcher Art zu pflegen, daß ihre Zuverlässigkeit auch in der öffentlichen Meinung aller Länder außer Zweifel ist.

